Unverkäufliche Leseprobe

Kresley Cole

Versuchung des Blutes

432 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8191-5

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

© 2009 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH.

VERSUCHUNG DES BLUTES

Wie lang war dieser verdammte Tunnel denn noch …

„*Ruhig, Kleine*“, stieß er heiser hervor. Ihre Augen weiteten sich erneut, als sie spürte, dass seine heiße Handfläche auf der Rückseite ihres Schenkels lag. „Ein Skorpion hat sich in deinen Haaren verfangen.“

„Nimm sofort deine dreckigen Pfoten von mir, MacRieve! Meinst du denn, ich kapier nicht, was du vorhast? Ich habe jeden einzelnen Quadratzentimeter in diesem Tunnel abgesucht, ein Skorpion wäre mir mit Gewissheit nicht entgangen.“

Als sie Anstalten machte weiterzukriechen, packte er ihr Bein. Die Klaue seines Daumens drückte sich gegen ihre Haut, ziemlich weit oben auf der Innenseite ihres Oberschenkels, und sandte ein unerwartetes Gefühl der Lust durch ihren Körper. Sie konnte so gerade noch ein wohliges Schaudern unterdrücken.

Erst als sie den Hauch einer Berührung auf ihrem Haar spürte, gelang es ihr wieder, sich zusammenzureißen. „Ich soll also tatsächlich glauben, dass sich ganz zufällig ein Skorpion in dem Tunnel befindet, durch den wir gerade kriechen, und der spaziert dann auch noch direkt in meine Haare? Sonst noch irgendwelche Viecher, auf die du mich aufmerksam machen möchtest? Hat sich vielleicht noch die Hand einer Mumie darin verfangen? Ich bin bloß überrascht, dass du dich nicht für den Klassiker entschieden hast – die Tarantel!“

Sein Arm schoss zwischen ihren Beinen hindurch – *schon wieder* – und streifte ihren Leib, als er etwas in den Tunnel vor

ihr schleuderte. Etwas *Reales*. Sie streckte den Arm mit der Laterne nach vorne …

Beim Anblick eines Skorpions, der so groß wie ihre Hand war, krabbelte sie panisch zurück … und fand sich plötzlich dicht an MacRieve gedrängt wieder – eine eher peinliche Position, ganz egal bei wem, aber ganz besonders bei einem Werwolf.

Er wurde mit einem Schlag ganz starr, jeder einzelne Zentimeter von ihm. Sie fühlte seine Arme über ihre Schultern ragen und seine harten, wie gemeißelten Bauchmuskeln an ihrem Rücken.

Seine immer größer werdende Erektion drängte sich prall gegen ihren Hintern. *Dann sind die Gerüchte über Werwolfmänner also wahr*, dachte sie ganz benommen. *Beweisstück A ist überaus überzeugend.*

„Rück sofort wieder vor." Er brachte die Worte nur mit Mühe über die Lippen. Sie spürte sein heftiges Atmen direkt über ihrem Ohr.

„Das kannst du vergessen. Lieber nehme ich jegliche Härte in Kauf, als mich diesem Vieh zu nähern." Sie biss sich auf die Lippen und wünschte sich, eine ihrer Freundinnen hätte sie das sagen hören.

Er bewegte sich von ihr weg. „Ich hab es getötet", stieß er keuchend hervor. „Du kannst daran vorbei, pass nur auf, es nicht zu berühren."

„Wieso kümmert dich das?" Verwirrt runzelte sie die Stirn, als sie entdeckte, dass sie fröstelte, als sein Körper sie nicht mehr berührte.

„Das tut es nicht, aber ein Stich würde dich bremsen, und ich bin hinter dir, erinnerst du dich?"

„Als ob ich das so schnell vergessen könnte." Dann erst drangen seine gefühllosen Worte in ihr Bewusstsein. „Hey, Werwolf,

solltest du jetzt nicht eigentlich an deiner Beute nagen oder sie zwischen deinen tapsigen Pfoten hin und her schieben oder so? Soll ich sie für dich aufheben?“

„Ich könnte sie gleich wieder dorthin zurückstecken, wo ich sie gefunden habe, Hexe.“

„Ich könnte dich in eine Kröte verwandeln.“ Eine explodierte Kröte vielleicht.

Ohne jede Vorwarnung berührte er das kleine schwarze Tattoo auf ihrem unteren Rücken. „Was hat diese Inschrift zu bedeuten?“

Sie schnappte heftig nach Luft, nicht nur weil seine Berührung sie geschockt hatte, sondern auch wegen ihrer instinktiven Reaktion darauf. Sie hätte sich am liebsten an seine Hand geschmiegt und begriff nicht wieso. „Hast du mich jetzt genug befummelt?“, fuhr sie ihn an.

„Kann ich nicht sagen. Verrate mir, was das Zeichen bedeutet.“

Mari hatte keine Ahnung. Sie hatte es schon, so lange sie denken konnte, und wusste lediglich, dass ihre Mutter diese mysteriösen Schriftzeichen auf jeden ihrer Briefe schrieb. Zumindest hatte sie das, bevor sie Mari in New Orleans zurückgelassen hatte, um ihre zweihundert Jahre dauernde Auszeit zwecks Ausbildung zur Druidin anzutreten …

Er tippte ungeduldig auf ihre Tätowierung, zum Zeichen, dass er immer noch auf eine Antwort wartete.

„Es bedeutet ‚zu viel getrunken und eine Wette verloren‘. Und jetzt behalt deine Hände lieber bei dir, es sei denn, du möchtest gerne zur Amphibie werden.“ Als sie die Öffnung vor sich auftauchen sah, krabbelte sie Hals über Kopf darauf zu und hinaus, sodass ihre Laterne wild hin und her wackelte. Sie war gerade mal drei Schritt weit in diese neue Kammer vorgedrungen, als er ihr Handgelenk packte und sie herumschwang.

Während sein Blick sie aufmerksam musterte, streckte er die Hand aus und zog eine Locke ihres langen Haars über ihre Schulter. Er schien sich gar nicht bewusst zu sein, dass sein Daumen genüsslich über die Strähne strich. „Warum ein solches Gesicht unter einem Umhang verstecken?“, murmelte er. Er legte den Kopf zur Seite, ohne den Blick von ihr abzuwenden. „Soweit ich sehen kann, ist mit dir alles in Ordnung. Aber du siehst feenhaft aus. Das erklärt den Namen.“

„Wie könnte ich solch süßen Komplimenten widerstehen?“ Mit dem Namen hatte er allerdings recht. Viele Angehörige des Feenvolkes hatten Namen, die mit Mari oder Kari begannen.

Sie warf einen ostentativen Blick auf seine Hand, die immer noch ihre Haarsträhne festhielt, woraufhin er sie wie einen glühend heißen Gegenstand fallen ließ und sie finster anstarrte, als ob das Ganze ihre Schuld sei.

„Du veranstaltest gerade irgendeinen Hokuspokus, stimmt's?“

Jetzt beugte er sich doch tatsächlich vor, um an ihr zu schnuppern.

„Nein, keineswegs. Glaub mir, das würdest du merken.“

Er fuhr fort, als ob er sie gar nicht gehört hätte. „Aye, genau das tust du.“ Mit jeder Sekunde, die verflog, wurde seine Miene wilder. „Das ist es, wofür du geboren wurdest.“

Aber aus irgendeinem Grund verspürte sie keine Angst. Sie war … erregt. Er musste wohl etwas in ihren Augen gesehen haben, das ihm missfiel, denn er drehte sich abrupt von ihr weg.

Während er jetzt ihre Umgebung absuchte, musterte sie ihn eingehend, suchte nach irgendetwas, einer Kleinigkeit an seinem Äußeren, das ihr nicht gefiel – und scheiterte.

Alle Unsterblichen „erstarrten“ in dem Moment im Zustand der Unsterblichkeit, wenn sie den Gipfel ihrer Stärke erreicht hatten und so am besten zum Überleben gerüstet waren. Bei

MacRieve jedoch hatte sich dieser Wandel eindeutig später vollzogen als bei anderen männlichen Wesen der Mythenwelt, die sie gesehen hatte. Es schien, als habe er mindestens ein Alter von fünfunddreißig erreicht. Und das war ein verdammt gut aussehendes Alter bei ihm.

Seine Kleidung war von guter Qualität, wirkte aber eher verwegen. Ein kleines, sehr alt wirkendes Medaillon hing an einer kurzen Lederschnur um seinen Hals, und ein großes Jagdmesser war an seinem Gürtel befestigt. Neben ihm hätte Indiana Jones wie ein angeberischer Schönling ausgesehen.

Außerdem trug MacRieve eine Peitsche an seiner Seite, zweifellos um auf einen Zusammenstoß mit dem Vampir, der seine Teilnahme an der Tour angekündigt hatte, vorbereitet zu sein. Wie auch viele Dämonen konnten Vampire sich teleportieren – diese Fähigkeit wurde Translozieren genannt –, was es nahezu unmöglich machte, sie zu besiegen. Mari wusste, dass einige der jüngeren Vampire noch mit einer Peitsche eingefangen werden konnten, was sie daran hinderte, sich zu translozieren, und es erleichterte, sie zu töten.

In jener Nacht der Versammlung hatte MacRieve sich auf einen blutigen, barbarischen Kampf mit dem Vampir eingelassen, doch noch nie hatte Mari etwas so Schönes gesehen wie seine Art, sich zu bewegen. Der Kampf war von einer Walküre unterbrochen worden, aber Mari hätte noch stundenlang zuschauen können.

Als MacRieve plötzlich erstarrte, folgte sie seinem Blick. Dort, an der hinteren Wand, befand sich ein Sarkophag, der erste, den sie zu Gesicht bekam. Dort drin musste sich eine der Kopfbedeckungen befinden!

Beide rasten nach vorne, nur um kurz vor dem Sarkophag zusammenzustoßen.

Mit einem Knurren packte er ihre Arme, um sie beiseitezuschieben, während sein Blick schon wieder auf das Behältnis vor ihm geheftet war, aber dann schien ihm plötzlich etwas aufzufallen, und er sah sie finster an. Er wandte sich ihr zu, sodass sie einander direkt gegenüberstanden, und lockerte unterdessen seinen Griff. „Du hast also tatsächlich vor, dich mit mir anzulegen?“ Seine Hände glitten ihre Arme hinunter und blieben schließlich auf ihren Hüften liegen.

Zitternd atmete sie aus. „Warum bildest du dir ein, dass ich Magie anwende?“ Inzwischen mochte wohl ausreichend Adrenalin in ihr fließen, aber sie wusste genau, dass ihr die nötige Konzentration fehlte. Vor allem da sie die Hitze seiner rauen Hände durch den Stoff ihrer Shorts spüren konnte.

„Einhundertundachtzig Jahre lang habe ich keine andere Frau angerührt.“ Er beugte sich zu ihr vor. „Habe keiner auch nur einen zweiten Blick gegönnt. Und jetzt scheine ich auf einmal meine Finger nicht mehr von einer kleinen Hexe lassen zu können“, raunte er ihr mit heiserer Stimme ins Ohr. „Einer Hexe, die mir das Gefühl vermittelt, ich würde sterben, wenn ich nicht herausfinde, wie es sich anfühlt, sie zu küssen.“ Er zog sich wieder ein Stück zurück; sein Gesicht war vor Wut verzerrt. *„Selbstverständlich ist es gottverdammte Magie!“*

Er wollte sie jetzt küssen? Warum jetzt? Nachdem er seiner toten Gefährtin die ganzen Jahr über treu geblieben war? Diese Vorstellung brachte irgendetwas in ihr zum Schmelzen – während es sie gleichzeitig beunruhigte.

Was wäre, wenn sie tatsächlich gerade Magie anwendete? Elianna hatte Mari einmal geraten, mit ihren Wünschen vorsichtig zu sein. Als Mari zu dieser alten Binsenweisheit nur genickt hatte, hatte Elianna hinzugefügt: „Nein, ernsthaft. Pass gut auf. Wir kennen das Ausmaß deiner Kräfte nicht, und viele Hexen

sind imstande, ihre Begierden und Sehnsüchte mit einem einzigen Gedanken in die Tat umzusetzen."

Sehnte sich Mari so sehr danach, Bowen MacRieve zu küssen, dass sie ihn mit einem Zauber belegt hatte?

Als er sie auf den Sarkophag hob und seine Hüften zwischen ihre Beine drängte, festigte sich der Verdacht in ihr, dass genau das der Fall sein könnte. Sie schluckte. „Ich nehme an, dass du herausfinden willst, wie es sich wohl anfühlt?"

Der Kampf, der in seinem Inneren tobte, war deutlich an seinem Gesicht abzulesen.

„*Hör sofort auf damit, Mariketa*."

Die Art und Weise, wie er ihren Namen mit seiner tiefen Stimme und diesem schottischen Akzent aussprach, ließ sie glatt dahinschmelzen. Er nahm seine Hände von ihr, aber als er sie neben ihr aufstützte, verkrampften sich seine Finger, bis seine dunklen Klauen sich in den Stein gruben.

„Ist es denn möglich, dass du nicht weißt, wieso ich an diesem Wettstreit teilnehme? Ich will sie zurückhaben und ihr treu bleiben."

Er wollte seine Gefährtin zurück. Natürlich. Er wollte Thranes Schlüssel dazu verwenden, in die Vergangenheit zu reisen und ihren Tod zu verhindern. Zu ihrer eigenen Überraschung empfand Mari dieser Frau gegenüber, die in diesem Krieger solche Loyalität geweckt hatte, starken Groll.

„Ich tue doch gar nichts … oder zumindest habe ich nicht die Absicht … dir irgendetwas anzutun", flüsterte Mari, aber die Art, wie sie auf seinen Duft, seine hypnotisierenden Augen und seinen harten Körper zwischen ihren Beinen reagierte, strafte ihre Worte Lügen.

Ihn umgab eine Aura, die ihr schlicht den Atem raubte, ihr das Denken erschwerte. Es war nicht bloß männliches Feuer

und Sinnlichkeit. Es war reine Sexualität, animalisch in ihrer Intensität – und sie verzehrte sich danach.

Oh Götter, sie wollte, dass er sie küsste. Wollte es mit allem, was sie war, und sie wünschte, dass er es endlich tun würde. *Begehre mich so sehr, wie ich dich begehre … Sehne dich nach mir, wie du dich noch nach keiner anderen Frau gesehnt hast.*

Er legte seine Hand in ihren Nacken und starrte auf sie herab. Noch während sie fasziniert zu ihm emporblickte, verwandelte sich das Bernsteingelb seiner Augen in eisiges Blau. Er schien verzweifelt nach etwas Bestimmtem in ihr zu suchen, und als er es offensichtlich nicht fand, begann seine Hand in ihrem Nacken zu zittern. „Verdammt seist du, Hexe. Ich begehre keine andere."

Mit einem Mal wusste sie zwei Dinge mit Bestimmtheit: Er stand kurz davor, sie so stürmisch zu küssen, dass sie nie wieder dieselbe sein würde.

Und er würde sich danach dafür hassen und sie für alle Zeit verachten …